

Was ist ihr Lieblingsort?

Es gibt für mich nicht den einen Lieblingsort. Während meines Aufenthaltes in Chile bin ich immer wieder an die Pazifikküste gefahren. Der Wellengang des Meeres, die Übergänge vom Tag in die Nacht in der „blauen Stunde“ sind dort faszinierend. In Deutschland ist es die wunderbare Gartenlandschaft des oberbayerischen Voralpenlandes, die mich anzieht.

Woran forschen Sie gerade?

Ich arbeite an den methodischen Grundlagen einer „interkulturellen Dogmatik“, im Hinblick auf eine „Friedens-Raum-Theologie“. Dabei setze ich mich mit dem Raumparadigma in den Kulturwissenschaften und Fragen von Mission und Spiritualität auseinander. Referenzautor ist der Philosoph und Jesuit Michel de Certeau.

Mit welcher Person aus Gegenwart und/oder Geschichte würden Sie gern einmal diskutieren? – Worüber?

Mit Hildegard von Bingen. Sie begleitet mich seit meiner Jugend. Spannend wäre ihre Einschätzung unserer Zeit: Sie würde uns Theolog(inn)en und der Kirche ins Gewissen reden, wie wir mit unseren knapper werdenden Ressourcen umgehen, nicht zuletzt mit unserer eigenen Lebenszeit und Kraft.

Meine aufregendste Bibelstelle ...

Bleibt wahrscheinlich Mk 10,17–31: die Begegnung Jesu mit dem reichen jungen Mann. Über die Auseinandersetzung mit der Theologie der Befreiung, die Reisen nach Lateinamerika und die Begleitung von Männern und Frauen, die ihr Leben ganz in den Dienst an den Armen gestellt haben, rückt mir die Bibelstelle immer wieder neu „zu Leibe“.

Mein „Herzens“-Gebet ...

Ist die Pfingstsequenz „Veni sancte spiritus“, die Bitte um das Kommen des Geistes Gottes, der schöpferischen Kraft Gottes, die alles mit Leben durchdringt.

Was ist für Sie das drängendste theologische Problem der Gegenwart?

Wir müssen wieder gesprächsfähig werden in einer modernen Welt. Theologische Erkenntnisse müssen nach verschiedenen Seiten hin „übersetzt“ werden. Einmal in die konkrete Praxis: Engagierte Christen und Christinnen finden nicht immer den Rat in der Theologie, den sie brauchen, weil unser Sprechen so abstrakt ist. Dann aber auch in die Welt der Wissenschaft: Drängendste Frage ist für mich, die Gottesfrage und hier die Frage nach einem Schöpfergott plausibel vertreten zu können.

Welchen Atheisten schätzen Sie?

Im letzten Sommersemester habe ich mich mit Spiritualität in und außerhalb der Kirche auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang bin ich auf André Comte-Sponville und seine Schrift „Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott“ gestoßen. Er fordert durch seinen Ansatz einer „säkularen Spiritualität“ heraus.

Wann waren Sie zuletzt im Kino? In welchem Film?

In Erinnerung geblieben ist mir der Besuch des beeindruckenden Films „Von



Foto: privat

Theologie für die Gegenwart

Was beschäftigt Lehrer und Lehrerinnen der Theologie? In dieser Reihe antworten Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Fachrichtungen und Hochschulen auf Fragen, was sie persönlich und im Beruf bewegt.

MARGIT ECKHOLT**Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie an der Universität**

Osnabrück. Geboren 1960 in Mülheim/Ruhr, Studium der katholischen Theologie, Romanistik und Philosophie in Tübingen und Poitiers. 1986–1992 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem deutsch-lateinamerikanischen Dialogprogramm zur „Katholischen Soziallehre in Lateinamerika“. 1992 Promotion in Tübingen, 1993–1995 Feodor-Lynen-Stipendiatin der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und Gastprofessorin an der Pontificia Universidad Católica in Santiago de Chile. 2000 Habilitation in Tübingen. 2001–2009 Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern, seit September 2009 Professorin in Osnabrück. Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e. V. (ICALA – Intercambio cultural latinoamericano-alemán) und Vorsitzende von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e. V.

Publikationen (in Auswahl): „An die Peripherie gehen. In den Spuren des armen Jesus – Vom Zweiten Vatikanum zu Papst Franziskus“ (Ostfildern 2015); „Frau aus dem Volk. Mit Maria Räume des Glaubens öffnen“ (Innsbruck 2015); „Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen. Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit“ (Ostfildern 2012); „Iglesia en la diversidad. Esbozo de una eclesiología intercultural“ (Santiago de Chile 2014); „Dogmatik interkulturell: Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft: Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik“ (Nordhausen 2007); „Poetik der Kultur. Bausteine einer interkulturellen dogmatischen Methodenlehre“ (Freiburg i.Br. 2002); zusammen mit Stefan Silber (Hg.), „Glauben in Mega-Cities. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral“ (Ostfildern 2014); zusammen mit Guido Bausenhardt und Linus Hauser (Hg.), „Zukunft aus der Geschichte Gottes. Theologie im Dienst an einer Kirche für morgen. Für Peter Hünermann“ (Freiburg/Basel/Wien 2014).

Menschen und Göttern“, der das Schicksal der in Tibhirine im Atlasgebirge ermordeten Trappistenmönche schildert. Das Testament des Priors, Pater Christian Chergé, ist eine zentrale spirituelle Grundlage für den christlich-islamischen Dialog.

Und im Theater?

In Osnabrück hatten mich meine Mitarbeiterinnen im letzten Dezember in die Theateraufführung von Bertolt Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“ eingeladen, eine auch heute noch beeindruckende Problematisierung der Frage nach

Nächsten- und Selbstliebe, Korruption und menschlichem Zusammenleben.

Wer ist Ihr Lieblingsdichter/-schriftsteller?

Es sind vor allem Ingeborg Bachmann, Rose Ausländer und Nelly Sachs, zu deren Gedichten ich immer wieder greife.

Welche Musik hören Sie gern?

Gerne höre ich „alte“ Musik, Komponisten der frühen Neuzeit wie Marin Marais oder John Dowland. Zuletzt hat mich ein Konzert mit Adriana Savall und Petter Udland zu den „Chants du Sud et du Nord“ beeindruckt.

Welches nichttheologische Buch lesen Sie momentan?

Zurzeit lese ich von Ottmar Ette „Konvivenz. Literatur und Leben nach dem Paradies“.

Und welches theologische Werk?

Ich habe angefangen, Holm Tetens „Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie“ zu lesen; ich bewege mich da im Grenzbereich von Theologie und Philosophie, erhalte aber wichtige Anregungen für eine Weiterentwicklung der theologischen Gotteslehre.

Wer ist Ihr theologisches Vorbild?

Das ist vor allem Peter Hünermann. Ganz „präsent“ zu sein, über die Grenzen der Theologie hinaus philosophische und kulturelle Entwicklungen wahrzunehmen und in der theologischen Arbeit das Evangelium je neu hervortreten zu lassen und die theologische Arbeit in den Dienst der Kirche zu stellen, das habe ich von ihm gelernt. Aber ich denke auch an Elisabeth Gössmann, die jüngere Frauen auf ihren Wegen in die Theologie immer ermutigt hat.

Welcher Kirchenbau, welcher Kirchenraum gefällt Ihnen am besten?

Während meines Studiums habe ich die großen romanischen Kirchen Westfrankreichs kennengelernt. Beeindruckt hat mich die Abteikirche des Klosters in Fontevault. Groß St. Martin in Köln oder der Dom in Osnabrück wirken ähnlich auf mich.

Was – wo – war Ihr schönstes Gottesdiensterlebnis?

Jeder Gottesdienst, in dem ich selbst „ganz“ da bin, ist schön. Das kann auch der Werktagsgottesdienst sein, an dem nur eine Handvoll Menschen teilnimmt.

Wovor haben Sie Angst?

Sorgen machen mir die Zunahme von Fremdenfeindlichkeit und die Polarisierungen und Ausgrenzungen in den Debatten um die „offene Gesellschaft“. Jegliche Form von Gewalt, auch sprachliche Gewalt ist ein Affront für ein Zusammenleben in Frieden und Gerechtigkeit.

Worauf freuen Sie sich?

Auf zwei Reisen nach Rom, verschiedene Feiern und Tagungen zum Abschluss des Konzils vor fünfzig Jahren – und dann vor allem auf den nächsten längeren Besuch in Ulm, auf Weihnachten in der Familie.

Vielen Dank für Ihre Antworten.